

## Zwei Medienwechsel: Verfilmung und Digitalisierung von Zeitungen heute

### Die Fachtagung 2010 des Mikrofilmarchivs der deutschsprachigen Presse Ulrich Hagenah, Harald Bader

Die diesjährige Fachtagung des Mikrofilmarchivs der deutschsprachigen Presse (MFA) fand am 6. Mai im Dortmunder Institut für Zeitungsforschung statt.

Mit seinem einleitenden Beitrag „Das Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse – Stellenwert der Mikroverfilmung von Zeitungen in Bibliotheken und Archiven der Bundesrepublik“ stellte *Harald Bader* (MFA Dortmund) aus verschiedenen Blickwinkeln die Frage: Wie dicht, wie zuverlässig und wie zukunftsfähig ist die Überlieferung von Zeitungen in Deutschland?

Als das Mikrofilmarchiv 1965 als Selbsthilfeeinrichtung der Wissenschaft gegründet wurde, wurde die Zielsetzung darin gesehen, möglichst viele Zeitungen für die Forschung (insbesondere Geschichts-, Kommunikations- und Medienwissenschaft) bereitstellen zu können. Von vornherein hat sich das MFA vorgenommen, keine Vorauswahl zu treffen, sondern prinzipiell alle Periodika seit dem Beginn des Zeitungswesens zu berücksichtigen. An dieser Zielsetzung hat sich bis heute nichts geändert. Im Gegenteil, die satzungsgemäße Aufgabe wird sogar noch wichtiger, weil im Zuge der Digitalisierung und zunehmender Serviceorientierung Bibliotheken ihren Zweck zusehends weniger im Sammeln als im Bereitstellen von Überlieferung sehen. Möglicherweise werden künftig Archive Zeitungen eher bereithalten als Bibliotheken, zumal diese über elektronische Datenbanken verlockt werden, Überlieferung auf Film oder gar Papier zurückzufahren.

Die Aufgabe, deutschsprachige Presse fortlaufend zu sichern, ist ein endloser Prozess. Die größeren Blätter liegen auf Mikrofilm vor, auch seinerzeit durch DFG und VW-Stiftung unterstützt, und sehr viele Zeitungen sind nur bekannt, nicht vorhanden. Insgesamt aber kann das Projekt Verfilmung nicht als abgeschlossen betrachtet werden. Zudem sind Lückenverfilmungen bis in die Gegenwart gängige Praxis. Bei den angelegten Kriterien für die Verfilmung muss man vorsichtig sein. Die deutsche Pressegeschichte kennt kein durchgängiges Best of. Das liegt zum einen an der Diskontinuität der Verlage, zum anderen an den wechselnden politischen Zentren in der föderalen Struktur. Berlin bspw. wurde erst ab Mitte des 19. Jahrhunderts publizistisch bedeutsam, während andere Städte wie Augsburg an Bedeutung verloren. Die Relevanz von Zeitungen ergibt sich also aus den angelegten Fragestellungen. Trotz des Trends zum Digitalisat behauptet sich der Mikrofilm – Original, Film und Digitalisat lösen einander nicht ab, sondern ergänzen sich. Dennoch ist es wichtig, die Entwicklung zu beobachten, wozu im Institut für

Zeitungsforschung der Stadt Dortmund Gelegenheit war. Die von *Dr. Gabriele Toepser-Ziegert* geleitete kommunale Einrichtung verfügt über eine der bedeutendsten Zeitungssammlungen der Bundesrepublik, umfangreiche pressegeschichtliche Literatur und pflegt zudem Sondersammelgebiete wie z.B. journalistische Nachlässe, politische Karikaturen und Plakate.

Den Medienwechsel – ob nun vom Original oder vom Mikrofilm – zum Digitalisat beleuchteten drei Vorträge, denen die Vorsitzende des MFA, *Dr. Annette Gerlach*, einführende Bemerkungen voranstellte mit einem Bericht über die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft ins Auge gefasste Förderung der Zeitungsdigitalisierung. Ein erstes Expertentreffen, zu dem die DFG je zur Hälfte Vertreterinnen und Vertreter von Kommunikationswissenschaft und Bibliotheken im November 2009 nach Bremen geladen hatte, hat zunächst Vorschläge der Wissenschaftler für herausragende Zeitungstitel des 17.–20. Jahrhunderts und eine ganze Palette von Wunschvorstellungen für die Erschließung und Präsentation des sperrigen Mediums Zeitung im Web erbracht. Inwieweit über einige aufwändige „Leuchtturmprojekte“ von nationaler Bedeutung hinaus die für Deutschland so typischen Regionalzeitungen bei der Digitalisierung eine DFG-Förderung werden erfahren können, blieb vorerst offen, wie auch ein mögliches Kriterienraster für den Zugschnitt einer solchen Förderlinie. Ein weiterer Workshop soll sich mit Fragen der technischen Grundlagen, Erschließungsstandards, Präsentationsoberflächen und der Zusammenführung in einem Zeitungsportal, also den eher bibliothekarischen Problemen der Zeitungsdigitalisierung befassen.

*Ulrich Hagenah* (Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg) beleuchtete in einem Überblick über „Regionalbibliotheken und Zeitungsdigitalisierung“ das bisher ausgesprochen buntscheckige Bild regionaler Ansätze. Die Nachfrage nach historischen Zeitungen im Netz nimmt ständig zu, insbesondere aufgrund ihrer universalen wissenschaftlichen Dignität als historische Quelle. Dazu hat der „cultural turn“, mit dem sich die Geschichtswissenschaft zuletzt vermehrt Bewusstseinsbildungsprozessen, der Entstehung und Wirkung sozialen Wissens zugewandt hat, noch einmal verstärkend beigetragen.

In etlichen Bundesländern spielen Zeitungen in Digitalisierungsprogrammen eine Rolle, etwa in Bayern (im Rahmen der Bayerischen Landesbibliothek Online), Nordrhein-Westfalen oder Thüringen. In vielen weiteren Regionalbibliotheken sind Anfänge gemacht oder Planungen für Zeitungen im Rahmen landeskundlicher und landesgeschichtlicher Digitalisierungsvorhaben im Gange. Für diese Aufgabe verfügen die Regionalbibliotheken mit ihren Pflichtexemplarbeständen, mit ihrer spartenübergreifenden Vernetzung mit Archiven – den ebenso wichtigen Zeitungsbesitzern! –, Museen, Geschichtsvereinen oder auch Verlagen und mit ihrer regionalhistorischen Kompetenz über beste Voraussetzungen.

Die Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz bringt mit ihrer Digitalisierung „on demand“ u.a. eine ganze Reihe von Regionalzeitungen – einst brandenburg-preußische Pflichtexemplare – zumindest fragmentarisch ins Netz. Hier und da digitalisieren auch Universitätsbibliotheken ohne regionalen Sammelauftrag Presse ihrer Region zusammen mit anderen landeskundlichen Materialien (z.B. Freiburg, Heidelberg, Braunschweig). Die Momentaufnahme zeigt dabei: Vorwiegend werden Intelligenz- und kleinere Lokalblätter digitalisiert, selten lange Serien, kaum Vertreter der Partei- und Massenpresse aus der Zeit nach 1860/70, die erfahrungsgemäß den Publikumsbedürfnissen näher sind, deren Digitalisierung aber auch wesentlich voluminöser, komplexer und damit kostspieliger ist. Angeboten werden fast durchweg Blätterversionen, die kaum einmal über eine gemeinsame Kalenderfunktion – wie sie etwa das österreichische ANNO-Projekt bietet – in der Präsentation zusammengeführt sind. Keine Präsentation gleicht der anderen. Im Webauftritt der Bibliotheken spielen die Zeitungsdigitalisate trotz der gemeinhin großen Nachfrage kaum eine Rolle – wer sie nicht über die ZDB oder neuerdings über die Linkliste des Zeitungsportals ZEFYS erreicht, wird sie nicht so leicht finden.

Ein eklatantes Koordinationsdefizit ist zu beklagen, das auf lange Zeit verhindern dürfte, dass die reiche deutsche historische Presselandschaft angemessen in all ihren Erscheinungsformen und typologischen, regionalen, politischen, konfessionellen wie ökonomischen Absichtungen im Web repräsentiert wird – und dass der enorme Rückstand gegenüber dem europäischen Umfeld, dem anglo-amerikanischen Raum, Australien und Neuseeland in absehbarer Zeit verringert wird. Gleichzeitig fehlt es dem Medium offensichtlich auch vielerorts bei Digitalisierungsplanungen an Präsenz und einer Lobby, die der großen Nachfrage im Alltagsbetrieb der Bibliotheken adäquat wäre. Insofern mündete Hagenahs Zwischenbilanz in ein dringendes Plädoyer für die Bildung einer kompetenten, initiativen Koordinationsinstanz, die systematische konzeptionelle Überlegungen mit dem Wissen um laufende Projekte, Digitalisierungs- und Förderprogramme verknüpft und gezielt Anstöße zu geben vermag. Aus ganz analogen Bedürfnissen ergaben sich in den 1960er Jahren die Gründungsmotivation und Funktion des Mikrofilmarchivs als Clearingstelle für die Verfilmung der deutschen Presse.

*Susann Solberg* und *Konrad Schneider* (Deutsche Nationalbibliothek, Frankfurt am Main) stellten das laufende „E-Paper“-Projekt der Deutschen Nationalbibliothek vor. Als „E-Paper“ definiert die DNB für dieses Projekt online lesbare Versionen der Druckausgabe von Zeitungen (oft im Format PDF, auch html), wovon in einem Projekt derzeit 25 Titel durch einen Dienstleister eingesammelt, mit Metadaten versehen und zur Archivierung aufbereitet der DNB übergeben werden. Wird das Projekt Mitte 2010 positiv evaluiert, soll das Verfahren auf die übrigen ca. 250 Titel aus dem Portfolio der ca. 440 von der DNB derzeit auf Mikrofilm gesammelten

Zeitungen ausgedehnt werden, für die solche E-Paper-Versionen verfügbar sind. Genutzt werden können die E-Paper in den DNB-Lesesälen in Frankfurt und Leipzig. Die Regionalbibliotheken haben an einer „Fensterlösung“ für die Zeitungen ihres Einzugsgebiets Interesse angemeldet.

Dies ist ein grundlegender Medienwechsel für die Langzeitarchivierung zumindest eines größeren Teils der DNB-Zeitungsbestände. Die Regionalbibliotheken, die in ihren Pflichtexemplarbeständen von Zeitungen in der Regel die Papierexemplare vollständig – wengleich mit Abstrichen bei Neben- und Mantelausgaben – erhalten, oft parallel dazu den Mikrofilm, werden sich auf die neue Situation einzustellen haben, mit novellierten Pflichtexemplarregelungen auf Länderebene ebenfalls digitale Versionen sammeln zu können oder dies auf kooperativer Basis mit der DNB zu organisieren. Zu bedauern ist, dass die originären E-Zeitungen im Web, von denen es keine fixierten Tagesausgaben gibt, bis auf Weiteres von der DNB gar nicht berücksichtigt werden – hier tut sich eine ständig wachsende dramatische Überlieferungslücke auf.

Die MFA-Vorsitzende erläuterte die sich für die Zeitungsüberlieferung ergebenden Konsequenzen. Unstrittig ist, dass es keine Lücken geben wird bei Titeln, die von der DNB weiter verfilmt werden, die gar nicht als E-Paper vorliegen. Da die DNB die Verfilmung der als E-Paper bewahrten Zeitungstitel im Laufe der nächsten zwei Jahre einstellen wird, bedeutet dies für die Nutzer eine Änderung, da sie aus rechtlichen Gründen nicht mehr davon ausgehen können, dass die Titel in (vielen) verschiedenen Bibliotheken als Mikrofilm zu finden sein werden. Um Überlieferungslücken an dieser Stelle zu vermeiden, verwiesen die Anwesenden auf die unverzichtbare Klärung der Fragen der Langzeitverfügbarkeit durch die DNB. Das MFA wird sich bemühen, wichtige Zeitungstitel weiter zu verfilmen.

*Joachim Zeller*, Leiter der Zeitungsabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin Preussischer Kulturbesitz gab in einem Vortrag „Zeitungen digital & original“, der in einem weiten Bogen deren Zeitungs-Projekte darstellte, Einblicke in verschiedene Digitalisierungsaktivitäten:

- das abgeschlossene Projekt zur preußischen Amtspresse, der „Provincial-Correspondenz“ (1863–1884) als meinungsführendem Organ, ihrem Nachfolgeblatt, den „Neuesten Mittheilungen“ (1882–1894) und dem „Teltower Kreisblatt“ als exemplarischem Abnehmer der amtlichen Korrespondenzen;
- die Digitalisierung „on demand“, vor allem von Regional- und Lokalzeitungen vor allem Ostdeutschlands und der früheren deutschen Ostgebiete, zumeist allerdings nur in fragmentarischen zeitlichen Ausschnitten;
- die „Vossische Zeitung Online. 1918–1934“ als Edition aller Ausgaben und „Forschungsdatenbank“ des de Gruyter Verlags mit ausgefeilten Rechercheoptionen;

- und als neuestes, von der DFG gefördertes Vorhaben die Digitalisierung dreier zentraler DDR-Zeitungen: des „Neuen Deutschland“, der „Berliner Zeitung“ und der „Neuen Zeit“.

Flankiert wurden diese Projekte von einer vergleichenden Kosten-Nutzen-Analyse zur Digitalisierung vom Original oder – deutlich kostengünstiger – vom Mikrofilm am Beispiel des „Berliner Tageblatts“. Geschätzte 25.000 Bände mit 10 Mio. Blatt Zeitungspapier der SBB PK sind bereits so stark vom Säurezerfall geschädigt, dass sie der Stabilisierung bedürfen, um überhaupt verfilmt oder digitalisiert werden zu können. Hierzu hat die SBB PK gemeinsam mit dem Fraunhofer-Institut für Angewandte Polymerforschung in Potsdam-Golm im Rahmen des KUR-Programms zur Konservierung und Restaurierung von mobilem Kulturgut, gefördert von den Kulturstiftungen des Bundes und der Länder, ein Verfahren zur Festigung der Zeitungseiten durch eine laminierungsartige Beschichtung entwickeln lassen. Inwieweit dies im Massenbetrieb einsetzbar und finanzierbar ist, wird sich noch erweisen müssen.

*Christoph Albers* (Zeitungsabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz) stellte schließlich das 2009 eröffnete Zeitungsportal ZEFYS vor, das sich zum Ziel gesetzt hat, „alle denkbaren Angebotsformen und Formate von Zeitungen unter einer gemeinsamen Recherche- und Präsentationsoberfläche zu bündeln, um so einen umfassenden, zentralen Zugang für alle Erscheinungsformen anbieten zu können“. Dieser Anspruch impliziert die Entwicklung einer integralen Präsentationsschicht für digitale Zeitungsangebote ebenso wie Anstrengungen zur nutzerfreundlicheren Präsentation von Zeitungskatalogisaten aus dem Pool der Zeitschriftendatenbank. Man will sich unter anderem auch der eminenten Nachweisdefizite für Zeitungen annehmen, die in kleineren Bibliotheken, in Archiven, Dokumentationsstellen, Museen und bei Zeitungsverlagen lagern und nicht über die ZDB nachgewiesen sind. Hinzu kommen sollen weitere zeitungsbezogene Informationsdienste und Arbeitshilfen.

In den Diskussionen zu den Vorträgen wurde deutlich, dass der Film seine Berechtigung behält, und zwar nicht nur unter dem Gesichtspunkt der Langzeitarchivierung, sondern auch unter Benutzungsaspekten. Dadurch, dass das MFA eine preisgünstige Duplizierung verfilmter Titel anbietet, hat es bereits jetzt die Funktion eines virtuellen, nach Bedarf tätigen zentralen Archivs. Zum einen schon dieses Verfahren die Papierexemplare (deren Vernichtung das MFA immer bekämpft hat), zum anderen erspart es erhebliche Organisations- und Reisekosten. Weil die Bestände über ganz Deutschland verstreut sind, kommt bei komplexen Fragestellungen eine Autopsie verschiedener Titel aus Kostengründen kaum infrage. Der dauerhafte, preisgünstige Erwerb vereinfacht das Verfahren. Eine Rundreise durch Bibliotheken und Archive ist im heutigen Wissenschaftsbetrieb kaum möglich.

Trotz des allgemeinen Trends zur Digitalisierung („online first“) trägt das Modell. Denn die Kosten digitaler Daten sind hoch, sowohl bei der Herstellung als auch

bei der Pflege, und da das meistverbreitete Format Imagedateien sind, ist der inhaltliche Mehrwert nicht erkennbar. Das Ersparen von Wegen allein rechtfertigt nicht in jedem Fall die Ausgabe öffentlicher Mittel, zumal wenn diese absehbar rückläufig sind.